

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 16. — Sonntag, den 15. April 1934.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Der zweite Thingplatz in Sachsen

Die Feier des ersten Spatenstiches in Schwarzenberg.



Reichsstatthalter Mutschmann spricht.

In Schwarzenberg, jener herrlich zwischen Felsen und Wäldern gelegenen Erzgebirgsbezirksstadt, die man mit Recht „die Perle des Erzgebirges“ nennen darf, wird einer der drei Thingplätze entstehen, die in Sachsen im Auftrage des Reiches gebaut werden. Als Gelände hierfür hat man sich den Rockelmann aus-
erfahren, der zum Teil auch als Martin-Mutschmann-Volkspark ausgebaut werden soll. Der Thingplatzbau erfolgt im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung. Außer Schwarzenberg werden solche Plätze, die dem schaffenden Volke als Erholungs- und Kulturstätten dienen sollen, noch in Ramez und in Borna errichtet. Die Wahl der Bezirksstadt Schwarzenberg muß als eine Auszeichnung der dortigen NSDAP-Ortsgruppe gewertet werden. Die Thingplätze haben in erster Linie wieder die Aufgabe, daß sie Pflegstätten deutscher Volkskultur, deutschen Brauch- und Volkstums werden. Es ist ein langer Weg von den Thingplätzen unserer Vorfahren bis zu denen, die heute all-
überall in deutschen Gauen entstehen. Hier auf den Thingplätzen des Dritten Reiches soll die Volksgemein-



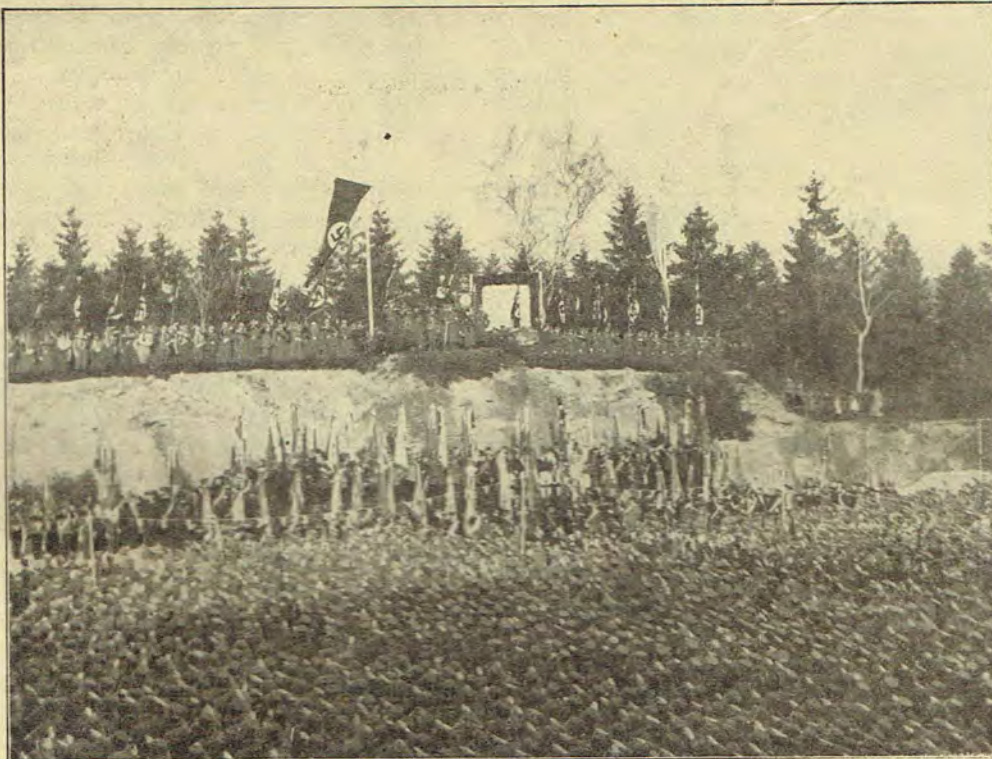
Standartenführer Weißflog spricht.

schaft zur Tat werden. Auf deutschem Boden, inmitten unserer herrlichen Natur, soll ferner die deutsche Kunst neue Formen finden. Deshalb erhält auch jeder Thingplatz eine große Freilichtbühne, die die Aufführung von Volksschauspielen ermöglicht. Diese Stätten, die ein Stück nationalsozialistischer Arbeit sind und denen besonders auch der Führer, des Volkes großer Kanzler, Adolf Hitler, seine besondere Förderung angedeihen läßt, sollen künden vom neuen Geist, der die Nation zu weiteren Großtaten anspornt. Das schaffende Volk aller Stände und Berufe, das hier seine Feierstunden verbringt, soll herausgenommen werden aus dem grauen Alltag. Hier soll der Arbeiter der Stirn und der Faust eine starke unversiegbare Quelle völkischen Eigenlebens finden, aus der er die Kraft für neues Schaffen zum Wohle von Volk und Vaterland schöpfen kann. Hier an diesen Stätten treffen sich deutsche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Hier soll der neue innere Glaube wieder geformt werden, der neue Geist, der Geist des Führers. Jahrzehntelang waren es artfremde Einflüsse, die das Volk in seiner natürlichen Anschauung verwirrte und es in die Niederungen hinabtrieb, bis der Führer im letzten Augenblick eingriff und die Wende vollzog. In ernster Arbeit werden namentlich auf den Freilichtbühnen der Thingplätze die Werke unserer großen Geistesheros neue Ausdrucksform finden.

Für Schwarzenberg gestaltete sich nun der Tag des ersten Spatenstiches zum Bau des erzgebirgischen Thingplatzes zu einem Festtag in schönster und herrlichster Bedeutung des Wortes, zumal mit dieser Feier auch der zehnjährige Gründungstag der NSDAP-Ortsgruppe begangen wurde. Ganz

Schwarzenberg prangte im festlichen Fahnen Schmuck, Girlanden und Ehrenpforten waren über Straßen und Plätze gezogen bzw. aufgestellt. Die gesamte



Der feierliche Akt des ersten Spatenstiches.

Einwohnerschaft Schwarzenbergs und der näheren Umgebung nahm Anteil an dem Geschehen des 7. April 1934. In langen Zügen marschierten die Formationen der NSDAP. auf dem Thingplatzgelände auf und mit ihnen Überhundert des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Sämtliche Ortsvereine und Verbände waren durch Fahnenabordnungen vertreten. Pünktlich ¼ 4 Uhr traf Sachsens Gauführer, Reichsstatthalter Martin Mutschmann, in Begleitung eines stattlichen Gefolges ein, um den ersten Spatenstich zu vollziehen und damit den Platzbau zu eröffnen. Zunächst durchschritt der Reichsstatthalter den Fahrenwald. Eine Standarte, 50 Fahnen der SA. und PD., 6 Flaggen des Arbeitsdienstes und 120 der Vereine und Verbände grüßten den Vertreter Adolf Hitlers in unserer sächsischen Heimat. Der Schwarzenberger NSDAP. umsichtiger und verdienstvoller Leiter, Pg. Richter, eröffnete mit kernigen Grußworten die Feierstunde und bat den Herrn Reichsstatthalter, den ersten Spatenstich zu vollziehen. Standartenführer Kurt Weißflog dankte dem Sachsenführer der NSDAP., daß er die Erlaubnis erteilte, daß inmitten des Parkes, der seinen Namen trägt, der zweite Thingplatz unserer Heimat errichtet werde. Dieser Platz soll uns und unserer Jugend die alten Sitten, die bereits unsere Vorfahren erfreuten, wieder lebendig werden lassen. Nach weiteren kurzen Ansprachen der Ehrengäste vollzog sodann der Reichsstatthalter den ersten Spatenstich. Er führte in gehaltvoller Rede u. a. aus, daß dieser Platz dazu dienen soll, die Volksgenossen noch inniger zusammenzubringen. Hier an dieser Kulturstätte soll allen das Erbgut unserer

alten deutschen Meister wieder beigebracht werden. Hier wollen wir uns aber nicht an großen Reden berauschen, sondern vor allem ernste Erwägungen führen. Das deutsche Volk wäre nicht soweit von den Sitten seiner Vorfahren abgekommen, wenn es den Warnungen seiner alten Meister früher gefolgt wäre. Wir lassen uns keine fremden Sitten aufdrängen, sondern halten an unseren urdeutschen Gebräuchen fest. Wir arbeiten mit zähem Willen an der großen Volksgemeinschaft und hoffen, nach Erreichung des erstrebten Zieles den Geist unserer großen Volksgemeinschaft anderen Völkern mitzuteilen. Es sollen deutsche Art, deutsche Kunst und Sitte und deutsche Kultur wieder aufgebaut werden und zu eherner Größe gebracht werden. In diesem Sinne möge dieser Thingplatz nach den Worten eines unserer deutschen Dichter „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ seiner Vollendung entgegengehen.“ Der Reichsstatthalter tat unter diesen Worten den ersten Spatenstich.

Reichsstatthalter Mutschmann besah sich dann den auf einer großen Holztafel angebrachten Grundriß und den auf der anderen Seite angebrachten Querschnitt über den fertiggestellten Bau des Thingplatzes. Aus diesen Zeichnungen war zu ersehen, daß der Thingplatz 6400 Sitzplätze in 3 großen Quergängen geteilt und 5900 Stehplätze hinter diesen erhalten wird. Es wird eine Vor- und eine Hauptbühne auf dem Platz entstehen, die für ca. 800 Mitspieler berechnet ist. Aus diesen Größenverhältnissen läßt sich leicht ersehen, welche gigantische Bauanlage dieser Thingplatz werden soll.



Der Schimmelreiter

8

Von Theodor Storm

„Da sagt Ihr recht,“ sprach Hauke, „vor dreißig Jahren ist der alte Deich gebrochen; dann rückwärts vor fünfunddreißig, und wiederum vor fünfundvierzig Jahren; seitdem aber, obwohl er noch immer steil und unvernünftig dasteht, haben die höchsten Fluten uns verschont. Der neue Deich aber soll solcher hundert und aber hundert Jahre stehen; denn er wird nicht durchbrochen werden, weil der milde Abfall nach der Seeseite den Wellen keinen Angriffspunkt entgegenstellt, und so werdet Ihr für Euch und Eure Kinder ein sicheres Land gewinnen, und das ist es, weshalb die Herrschaft und der Oberdeichgraf mir den Daumen halten; das ist es auch, was Ihr zu Eurem eigenen Vorteil einsehen solltet!“

Als die Versammelten hierauf nicht sogleich zu antworten bereit waren, erhob sich ein alter weißhaariger Mann mühsam von seinem Stuhle; es war Frau Elkes Pate, Jewe Manners, der auf Haukes Bitten noch immer in seinem Bevollmächtigtenamt verblieben war. „Deichgraf Hauke Haien,“ sprach er, „du machst uns viel Unruhe und Kosten, und ich wollte, du hättest damit gewartet, bis mich der Herrgott häßt zur Ruhe gehen lassen; aber — recht hast du, das kann nur die Unvernunft bestreiten. Wir haben Gott mit jedem Tag zu danken, daß er uns trotz unserer Trägheit das kostbare Stück Vorland gegen Sturm und Wasserdrang erhalten hat; jetzt ist es wohl die elfte Stunde, in der wir selbst die Hand anlegen müssen, es auch nach all unserem Wissen und Können selber uns zu wahren und auf Gottes Langmut weiter nicht zu trogen. Ich, meine Freunde, bin ein Greis; ich habe Deiche bauen und brechen sehen; aber den Deich, den Hauke Haien nach ihm von Gott verliehener Einsicht projiziert und bei der Herrschaft für Euch durchgesetzt hat, den wird niemand von Euch Lebenden brechen sehen; und wollet Ihr ihm selbst nicht danken, eure Enkel werden ihm den Ehrenfranz doch einstens nicht versagen können!“

Jewe Manners setzte sich wieder; er nahm ein blaues Schnupftuch aus der Tasche und wischte sich ein paar Tropfen von der Stirn. Der Greis war noch immer als ein Mann von

Tüchtigkeit und unantastbarer Rechtchaffenheit bekannt, und da die Versammlung eben nicht geneigt war, ihm zuzustimmen, so schwieg sie weiter. Aber Hauke Haien nahm das Wort; doch sahen alle, daß er bleich geworden. „Ich danke Euch, Jewe Manners,“ sprach er, „daß Ihr das Wort gesprochen habt; ihr anderen Herren Bevollmächtigten wollet den neuen Deichbau, der freilich mir zur Last fällt, zum mindesten ansehen als ein Ding, das nun nicht mehr zu ändern steht, und lasset uns demgemäß beschließen, was not ist!“

„Sprechet!“ jagte einer der Bevollmächtigten. Und Hauke breitete die Karte des neuen Deiches auf dem Tische aus: „Es hat vorhin einer gefragt,“ begann er, „woher die viele Erde nehmen?“ — Ihr seht, so weit das Vorland in die Watten hinausgeht, ist außerhalb der Deichlinie ein Streifen Landes freigelassen; daher und von dem Vorlande, das nach Nord und Süd von dem neuen Rooge an dem Deiche hinläuft, können wir die Erde nehmen; haben wir an den Wasserseiten nur eine tüchtige Lage Klei, nach innen oder in der Mitte kann auch Sand genommen werden! — Nun aber ist zunächst ein Feldmesser zu berufen, der die Linie des neuen Deiches auf dem Vorland absteckt! Der mir bei Ausarbeitung des Planes behilflich gewesen, wird wohl am besten dazu passen. Ferner werden wir zur Heranholung des Kleis oder sonstigen Materials die Anfertigung einspänniger Sturzkarren mit Gabeldeichsel bei einigen Stellmachern verdingen müssen; wir werden für die Durchdämmung des Brieles und nach den Binnenseiten, wo wir etwa mit Sand vorliebnehmen müssen, ich kann jetzt nicht sagen, wieviel Fuder Stroh zu der Bestückung des Deiches gebrauchen, vielleicht mehr als in der Marsch hier wird entbehrlich sein! — Lasset uns denn beraten, wie zunächst dies alles zu beschaffen und einzurichten ist; auch die neue Schleuse hier an der Westseite gegen das Wasser zu ist später einem tüchtigen Zimmermann zur Herstellung zu übergeben.“

Die Versammelten hatten sich um den Tisch gestellt, betrachteten mit halbem Aug' die Karte und begannen allgemach zu sprechen; doch war's, als geschähe es, damit nur überhaupt etwas gesprochen werde. Als es sich um Zuziehung des Feldmessers handelte, meinte einer der Jüngeren: „Ihr habt es ausgesonnen, Deichgraf; Ihr müßet selbst am besten wissen, wer dazu taugen mag.“

Aber Hauke entgegnete: „Da Ihr Geschworene seid, so müßtet Ihr aus eigener, nicht aus meiner Meinung sprechen, Jakob Meyen; und wenn ihr's dann besser sagt, so werd' ich meinen Vorschlag fallen lassen!“

„Nun ja, es wird schon recht sein,“ sagte Jakob Meyen.

Aber einem der Älteren war es doch nicht völlig recht; er hatte einen Brudersohn: so einer im Feldmessen sollte hier in der Marsch noch nicht gewesen sein, der sollte noch über des Deichgrafen Vater, den seligen Tede Haien, gehen!

So wurde denn über die beiden Feldmesser verhandelt und endlich beschlossen, ihnen gemeinschaftlich das Werk zu übertragen. Ähnlich ging es bei den Sturzkarren, bei der Strohlieferung und allem anderen, und Hauke kam spät und fast erschöpft auf seinem Wallach, den er noch derzeit ritt, zu Hause an. Aber als er in dem alten Lehnstuhl saß, der noch von seinem gewichtigen, aber leichter lebenden Vorgänger stammte, war auch sein Weib ihm schon zur Seite: „Du siehst so müd' aus, Hauke,“ sprach sie und strich mit ihrer schmalen Hand das Haar ihm von der Stirn.

„Ein wenig wohl!“ erwiderte er.

„Und geht es denn?“

„Es geht schon,“ sagte er mit bitterem Lächeln; „aber ich selber muß die Räder schieben und froh sein, wenn sie nicht zurückgehalten werden!“

„Und doch nicht von allen?“

„Nein, Elke; dein Pate, Jewe Manners, ist ein guter Mann; ich wollt', er wär um dreißig Jahre jünger.“

* * *

Als nach einigen Wochen die Deichlinie abgesteckt und der größte Teil der Sturzkarren geliefert war, waren sämtliche Anteilbesitzer des eindeichenden Rooges, ingleichen die Besitzer der hinter dem alten Deich belegenen Ländereien, durch den Deichgrafen im Kirchspieltrug versammelt worden; es galt, ihnen einen Plan über die Verteilung der Arbeit und Kosten vorzulegen und ihre etwaigen Einwendungen zu vernehmen; denn auch die letzteren hatten, sofern der neue Deich und die neuen Siele die Unterhaltungskosten der älteren Werke verminderten, ihren Teil zu schaffen und zu tragen. Dieser Plan war für Hauke ein schwer Stück Arbeit gewesen, und wenn ihm durch Vermittlung des Oberdeichgrafen neben einem Deichboten nicht auch noch ein Deichschreiber wäre zugeordnet worden, er würde es sobald nicht fertiggebracht haben, obwohl auch jetzt wieder an jedem neuen Tage in die Nacht hinein gearbeitet war. Wenn er dann todmüde sein Lager suchte, so hatte nicht wie vordem sein Weib in nur verstelltem Schlafe seiner gewartet; auch sie hatte so vollgemessen ihre tägliche Arbeit, daß sie nachts wie im Grunde eines tiefen Brunnens in unsterblichem Schlafe lag.

Als Hauke jetzt seinen Plan vorlesen und die Papiere, die

freilich schon drei Tage hier im Krüge zur Einsicht ausgelegt hatten, wieder auf den Tisch breitete, waren zwar ernste Männer zugegen, die mit Ehrerbietung diesen gewissenhaften Fleiß betrachteten und sich nach ruhiger Ueberlegung den billigen Ansätzen ihres Deichgrafen unterwarfen; andere aber, deren Anteile an dem neuen Lande von ihnen selbst oder ihren Vätern oder sonstigen Vorbesitzern veräußert waren, beschwerten sich, daß sie zu den Kosten des neuen Rooges hinzugezogen seien, dessen Land sie nichts mehr angehe, uneingedenk, daß durch die neuen Arbeiten auch ihre alten Ländereien nach und nach entbürdet würden; und wieder andere, die mit Anteilen in dem neuen Roog gesegnet waren, schrien, man möge ihnen doch dieselben abnehmen, sie sollten um ein Geringes feil sein; denn wegen der unbilligen Leistungen, die ihnen dafür aufgebürdet würden, könnten sie nicht damit bestehen. Ole Peters aber, der mit grimmigem Gesicht am Türpfosten lehnte, rief dazwischen: „Besinnt euch erst u. dann vertraut unserem Deichgrafen! der versteht zu rechnen; er hatte schon die meisten Anteile, da wußte er auch mir die meinen abzuhandeln, und als er sie hatte, beschloß er, diesen neuen Roog zu deichen!“

Es war nach diesen Worten einen Augenblick totenstill in der Versammlung. Der Deichgraf stand an dem Tisch, auf den er zuvor seine Papiere gebreitet hatte; er hob seinen Kopf und sah nach Ole Peters hinüber: „Du weißt wohl, Ole Peters,“ sprach er, „daß du verleumdest; du tust es dennoch, weil du überdies auch weißt, daß doch ein gut Teil des Schmutzes, womit du mich bewirfst, an mir wird hängen bleiben! Die Wahrheit ist, daß du deine Anteile los sein wolltest, und daß ich ihrer derzeit für meine Schafzucht bedurfte; und willst du weiteres wissen, das ungewaschene Wort, das dir im Krüge vom

Frühlings Einzug.



Wacht auf, wacht auf, Ihr Hüter, vom Winterschlaf so kalt,
Neh' ziere dich mit Blumen, du Wiese, Feld und Wald!
Wach' auf, wach' auf zum Lichte, du nachtsamhälte Saat
Spross' auf in tausend Welken! Die Zeit des Altes naht.
Wacht auf, wacht auf, ihr Schlüfer, in Cheten aus der Nacht!
Each soll's ein Gute Gottes, der Frühling soll's es ja.

Böckl

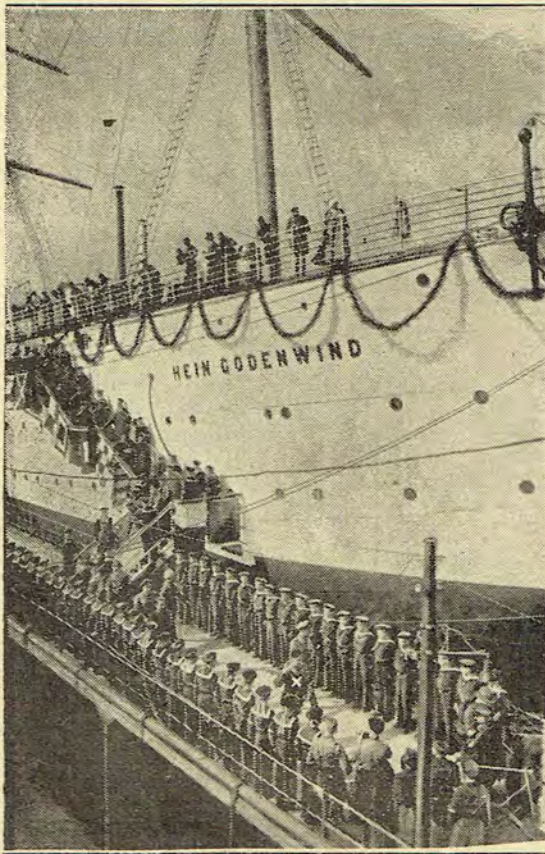
Mund gefahren, ich sei nur Deichgraf meines Weibes wegen, das hat mich ausgerüttelt, und ich hab Euch zeigen wollen, daß ich wohl um meiner selbst willen Deichgraf sein könne; und somit Ole Peters, hab ich getan, was schon der Deichgraf vor mir hätte tun sollen. Trägst du mir aber Groll, daß derzeit deine Anteile die meinen geworden sind — du hörst es ja, es sind genug, die jetzt die ihrigen um ein Billiges feilbieten, nur weil die Arbeit ihnen jetzt zuviel ist!“

Von einem kleinen Teil der versammelten Männer ging ein Beifallsmurmeln aus, und der alte Jewe Manners, der dazwischenstand, rief laut: „Bravo, Hauke Haien! Unser Herrgott wird dir dein Werk gelingen lassen!“

Aber man kam doch nicht zu Ende, obgleich Ole Peters schwieg und die Leute erst zum Abendbrot auseinander gingen; erst in einer zweiten Versammlung wurde alles geordnet; aber

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt

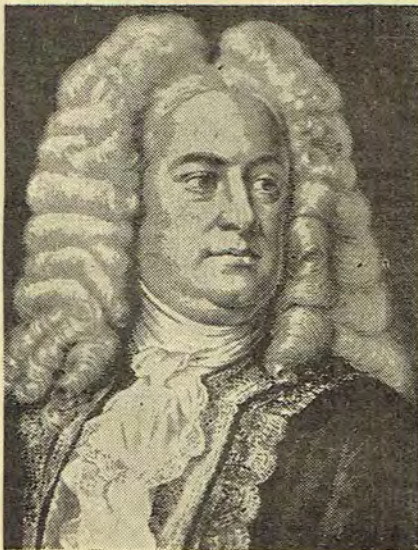


Die größte schwimmende Jugendherberge geweiht

In Hamburg fand unter Teilnahme von mehr als 100 000 Hitlerjungen die Einweihung der schwimmenden Jugendherberge „Hein Godenwind“ statt, die größte Jugendherberge ihrer Art in der Welt. Auf unserem Bilde verläßt Reichsjugendführer v. Schirach (X) das Schiff nach vollzogener Weihe.

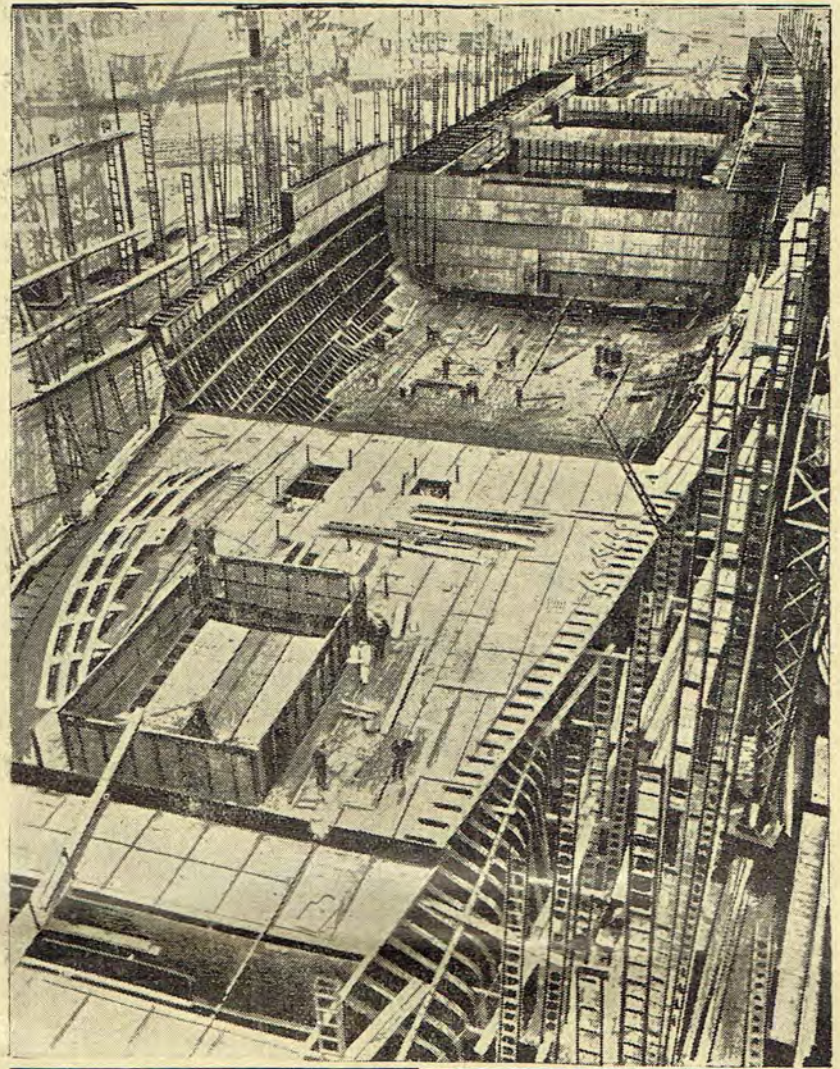
Georg Friedrich Händel

Anläßlich des 175. Todestages des Meisters der Tonkunst am 14. April veröffentlichen wir untenstehendes Porträt. Händel ist berühmt geworden durch seine Oratorien, als deren eigentlicher Schöpfer und Vollender er gilt.



Frühlingsfest in Meran

Unter der Devise „Der Triumph der Göttin Flora“ veranstaltete Meran sein traditionelles Frühlingsfest. — Im nebenstehenden Bilde (rechts) sehen wir einen Ausschnitt vom Festzug.



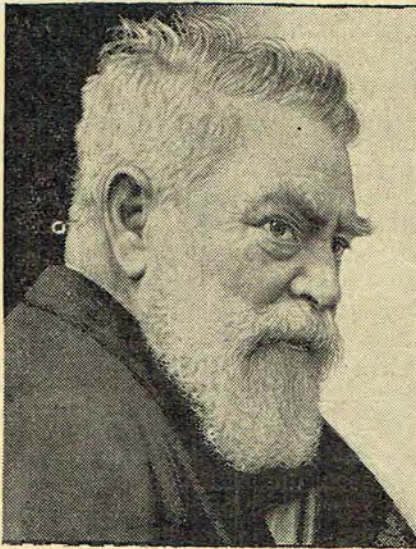
Wie ein Ozeanries entsteht

Nach zweijähriger Pause sind die Arbeiten an dem neuen 73 000 Tonnen großen Dampfer der Cunardlinie erneut aufgenommen. Dieser größte bisherige Ozeandampfer wird auf der Werft von Clydebank bei Glasgow (unser Bild) gebaut.

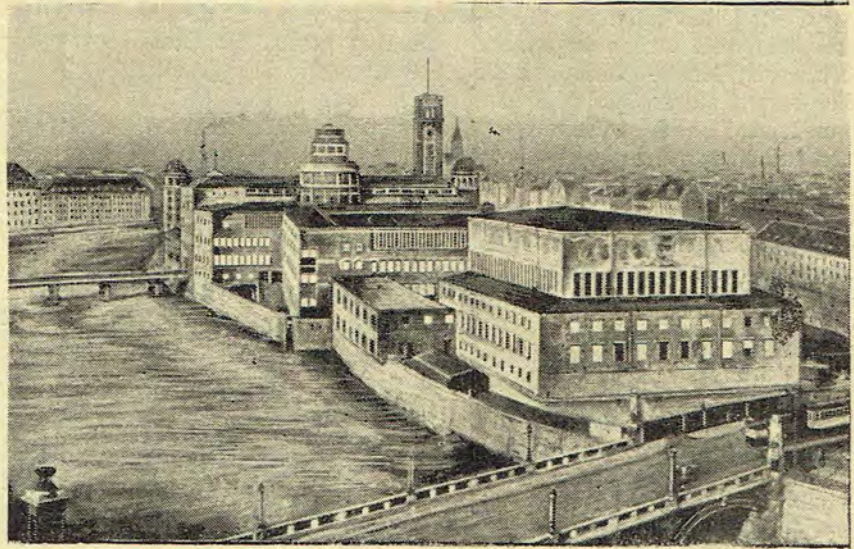


Bilder aus aller Welt

Oskar v. Miller und sein Lebenswerk: das Deutsche Museum in München

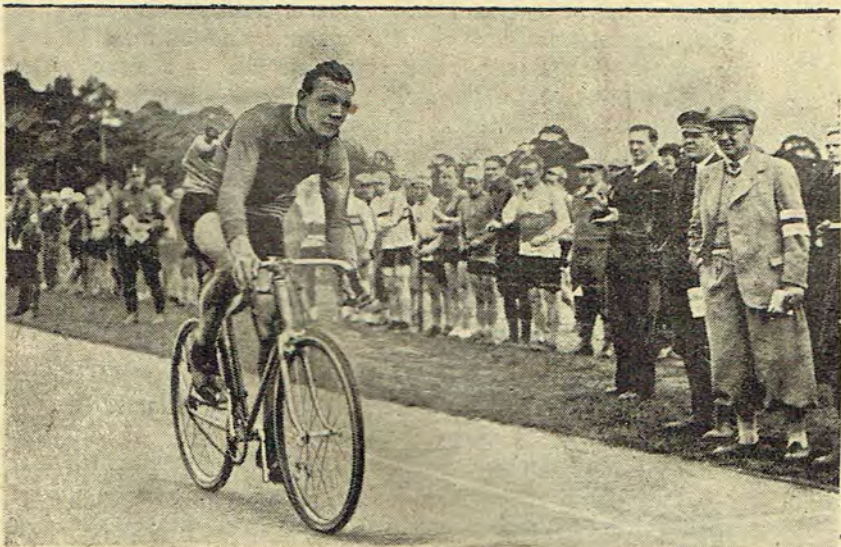


Der im Alter von 79 Jahren verstorbene geniale Schöpfer u. Leiter des Deutschen Museums in München, Oskar von Miller (Porträt links). Nebestehendes Bild rechts zeigt sein Werk, das weltberühmte Deutsche Museum in München, der Hauptstadt Bayerns.



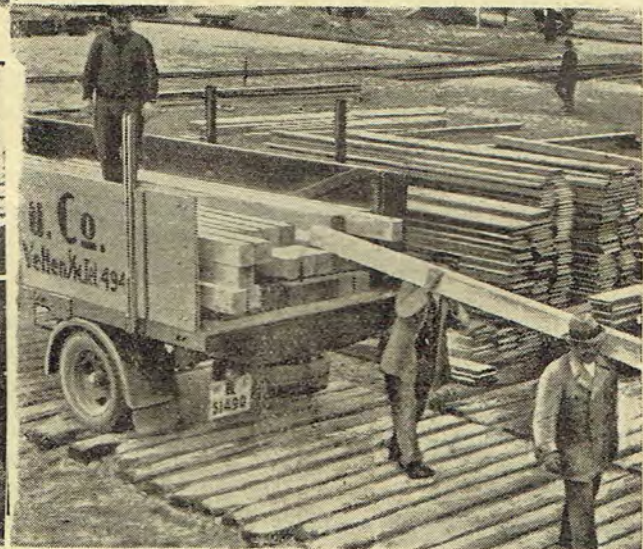
Deutschlands Vertreter auf den Turnmeisterschaften

In Leipzig fanden im Beisein des Reichssportführers die Auswahlkämpfe der deutschen Turner für die in Budapest vom 31. Mai bis 3. Juni anberaumten Weltmeisterschaften statt. Aus den Kämpfen wurde die auf nebenstehendem Bilde ersichtliche Mannschaft ermittelt. Hintere Reihe von links nach rechts: Wedekind-Forst, Sandrock-Immigrath-Langenf., Friedrich-Machen, Turnwart Schneider, Mock-Berlin, Winter-Frankfurt, Lorenz-Hannover. Vordere Reihe von links nach rechts: Steffens-Bremen, Egberts-Zwickau, Kindermann-München, Krösch-München, Kleine-Leipzig, Haustein-Leipzig, Volz-Schwabach, Frey-Bad Kreuznach, Müller-Falkenstein.



Der Sieger von Berlin—Cottbus—Berlin

Unser beistehendes Bild zeigt den Amateurfahrer Lober, den Ueber-raschungssieger in dem traditionellen Straßenrennen Berlin—Cottbus—Berlin.



Vor dem Tag der nationalen Arbeit

Auch in diesem Jahre wird am 1. Mai, dem Tag der nationalen Arbeit, auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin eine gewaltige Kundgebung stattfinden. Bereits jetzt wird, wie wir auf unserem Bilde sehen, an dem Aufbau der Tribünen gearbeitet.

(Fortsetzung des Romans von Seite 3.)

auch nur, nachdem Hauke statt der ihm zukommenden zwei Gespanne für den nächsten Monat deren vier auf sich genommen hatte.

Endlich, als schon die Pfingstglocken durch das Land läuteten, hatte die Arbeit begonnen: unablässig fuhren die Sturzfarrn von dem Vorlande an die Deichlinie, um den geholten Klei dort abzustürzen, und gleicherweise war dieselbe Anzahl schon wieder auf der Rückfahrt, um auf dem Vorland neuen aufzuladen; an der Deichlinie selber standen Männer mit Schaufeln und Spaten, um das Abgeworfene an seinen Platz zu bringen und zu ebnen; ungeheure Fuder Stroh wurden angefahren und abgeladen; nicht nur zur Bedeckung des leichteren Materials, wie Sand und lose Erde, dessen man an den Binnenseiten sich bediente, wurde das Stroh benutzt; allmählich wurden einzelne Strecken des Deiches fertig, und die Grasfoden, womit man sie belegt hatte, wurden stellenweise zum Schutz gegen die nagenden Wellen mit fester Strohbestückung überzogen. Bestellte Aufseher gingen hin und her, und wenn es stürmte, standen sie mit aufgerissenen Mäulern und schrien ihre Befehle durch Wind und Wetter; dazwischen ritt der Deichgraf auf seinem Schimmel, den er jetzt ausschließlich in Gebrauch hatte, und das Tier flog mit dem Reiter hin und wider, wenn er rasch und trocken seine Anordnungen machte, wenn er die Arbeiter lobte oder, wie es wohl geschah, einen Faulen oder Ungeachteten ohn' Erbarmen aus der Arbeit wies. „Das hilft nicht!“ rief er dann; „um deine Faulheit darf uns nicht der Deich verderben!“ Schon von weitem, wenn er unten aus dem Roog heraufkam, hörten sie das Schnauben seines Rosses, und alle Hände faßten fester in die Arbeit: „Frisch zu! Der Schimmelreiter kommt!“

War es um die Frühstückszeit, wo die Arbeiter mit ihrem Morgenbrot haufenweis beisammen auf der Erde lagen, dann ritt Hauke an den verlassenen Werken entlang, und seine Augen waren scharf, wo liederliche Hände den Spaten geführt hatten. Wenn er aber zu den Leuten ritt und ihnen auseinanderlegte, wie die Arbeit müsse beschafft werden, sahen sie wohl zu ihm auf und lauten geduldig an ihrem Brote weiter; aber eine Zustimmung oder auch nur eine Aeußerung hörte er nicht von ihnen. Einmal zu solcher Tageszeit, es war schon spät, da er an einer Deichstelle die Arbeit in besonderer Ordnung befunden hatte, ritt er zu dem nächsten Haufen der Frühstückenden, sprang von seinem Schimmel und frug heiter, wer dort so sauberes Tagewerk verrichtet hätte; aber sie sahen ihn nur scheu und düster an, und nur langsam und wie widerwillig wurden ein paar Namen genannt. Der Mensch, dem er sein Pferd gegeben hatte, das ruhig wie ein Lamm stand, hielt es mit beiden Händen und blickte wie angstvoll nach den schönen Augen des Tieres, die es, wie gewöhnlich, auf seinen Herrn gerichtet hielt.

„Nun, Marten!“ rief Hauke; „was stehst du, als ob dir der Donner in die Beine gefahren sei?“

„Herr, Euer Pferd, es ist so ruhig, als ob es Böses vorhabe!“

Hauke lachte und nahm das Pferd selbst am Zügel, das so gleich lieblos den Kopf an seine Schultern rieb. Von den Arbeitern sahen einige scheu zu Roß und Reiter hinüber; andere, als ob das alles sie nicht kümmere, aßen schweigend ihre Frühstück, dann und wann den Möwen einen Brocken hinaufwerfend, die sich den Futterplatz gemerkt hatten, und mit ihren schlanken Flügeln sich fast auf ihre Köpfe senkten. Der Deichgraf blickte eine Weile wie gedankenlos auf die bettelnden Vögel und wie sie die zugeworfenen Bissen mit ihren Schnäbeln haßten; dann sprang er in den Sattel und ritt, ohne sich nach den Leuten umzusehen, davon; einige Worte, die jetzt unter ihnen laut wurden, klangen ihm fast wie Hohn. „Was ist das?“ sprach er bei sich selber. „Hat denn Elke recht, daß sie alle gegen mich sind? Auch diese Knechte und kleinen Leute, von denen vielen durch meinen neuen Deich doch eine Wohlhabenheit ins Haus wächst?“

Er gab seinem Pferde die Sporen, daß es wie toll den Roog hinabflog. Von dem unheimlichen Glanze freilich, mit dem sein früherer Dienstherr den Schimmelreiter bekleidet hatte, wußte er selber nichts; aber die Leute hätten ihn jetzt nur sehen sollen,

wie aus seinem hageren Gesicht die Augen starrten, wie sein Mantel flog und wie der Schimmel sprühte!

So war der Sommer und der Herbst vergangen; noch bis gegen Ende November war gearbeitet worden; dann geboten Frost und Schnee dem Werke halt; man war nicht fertig geworden und beschloß, den Roog offen liegen zu lassen. Acht Fuß ragte der Deich aus der Fläche hervor; nur wo westwärts gegen das Wasser hin die Schleuse gelegt werden sollte, hatte man eine Bücke gelassen; auch oben vor dem alten Deiche war der Priel noch unberührt. So konnte die Flut wie in den letzten dreißig Jahren in den Roog hineindringen, ohne dort oder an dem neuen Deiche großen Schaden anzurichten. Und so überließ man dem großen Gott das Werk der Menschenhände und stellte es in seinen Schutz, bis die Frühlingssonne die Vollendung würde möglich machen.

Inzwischen hatte sich im Hause des Deichgrafen ein frohes Ereignis vorbereitet; im neunten Ehejahre war noch ein Kind geboren worden. Es war rot und hügelig und wog seine sieben Pfund, wie es für neugeborene Kinder sich gebührt, wenn sie, wie dies, dem weiblichen Geschlechte angehören; nur sein Geschrei war wunderbar verhohlen und hatte der Wehemutter nicht gefallen wollen. Das schlimmste war: am dritten Tage lag Elke im hellen Kindbettfieber, redete Irrsinn und kannte weder ihren Mann noch ihre alte Helferin. Die unbändige Freude, die Hauke beim Anblick seines Kindes ergriffen hatte, war zu Trübsal geworden; der Arzt aus der Stadt war geholt, er saß am Bett und fühlte den Puls und verschrieb und sah ratlos um sich her. Hauke schüttelte den Kopf: „Der hilft nicht; nur Gott kann helfen!“ Er hatte sich sein eigen Christentum zurechtgerechnet, aber es war etwas, was sein Gebet zurückhielt. Als der alte Doktor davongefahren war, stand er am Fenster, in den winterlichen Tag hinausstarrend, und während die Kranke aus ihren Phantasien ausschrie, schränkte er die Hände zusammen; er wußte es selber nicht, war es aus Andacht oder war es nur, um in der ungeheuren Angst sich selbst nicht zu verlieren.

„Wasser! Das Wasser!“ wimmerte die Kranke. „Halt mich!“ schrie sie; „halt mich, Hauke!“ Dann sank die Stimme; es klang, als ob sie weine: „In See, ins Hoff hinaus? O, lieber Gott, ich seh ihn nimmer wieder!“

Da wandte er sich und schob die Wärterin von ihrem Bett; er fiel auf seine Knie, umfaßte sein Weib und riß sie an sich: „Elke, Elke! so kenn mich doch, ich bin ja bei dir!“

Aber sie öffnete nur die fieberglühenden Augen weit und sah wie rettungslos verloren um sich.

Er legte sie zurück auf ihre Kissen; dann krampfte er die Hände ineinander: „Herr, mein Gott!“ schrie er, „nimm sie mir nicht! Du weißt, ich kann sie nicht entbehren!“ Dann war's, als ob er sich besinne, und leiser setzte er hinzu: „Ich weiß ja wohl, du kannst nicht allezeit, wie du willst, auch du nicht; du bist allweise; du mußt nach deiner Weisheit tun — o Herr, sprich nur durch einen Hauch zu mir!“

Es war, als ob plötzlich eine Stille eingetreten sei; er hörte nur ein leises Atmen; als er sich zum Bette kehrte, lag sein Weib in ruhigem Schlaf, nur die Wärterin sah mit entsetzten Augen auf ihn. Er hörte die Türe gehen. „Wer war das?“ frug er.

„Herr, die Magd Ann Grete ging hinaus; sie hatte den Warmkorb hereingebracht.“

— „Was sieht Sie mich denn so verfahren an, Frau Lewke?“

„Ich! Ich hab' mich ob Eures Gebet erschrocken; damit betet Ihr keinen vom Tode los!“

Hauke sah sie mit seinen durchdringenden Augen an: „Besucht Sie denn auch, wie unsere Ann Grete, die Konventikel bei dem holländischen Flickschneider Jantje?“

„Ja, Herr; wir haben beide den lebendigen Glauben!“

Hauke antwortete ihr nicht. Das damals stark im Schwange gehende separatistische Konventikelwesen hatte auch unter den Friesen seine Blüten getrieben; heruntergekommene Handwerker oder wegen Trunkes abgesetzte Schulmeister spielten darin die Hauptrolle, und Dirnen, junge und alte Weiber, Faulenzer und einsame Menschen, liefen eifrig in die heimlichen Versammlungen, in denen jeder den Priester spielen konnte. Aus des Deich-

grafen Hause brachten Ann Grete und der in sie verliebte Dienstjunge ihre freien Abende dort zu. Freilich hatte Elfe ihre Bedenken darüber gegen Hauke nicht zurückgehalten; aber er hatte gemeint, in Glaubenssachen solle man keinem dreinreden: das schade niemand, und besser doch dort als im Schnapskrug!

So war es dabei geblieben, und so hatte er auch jetzt geschwiegen. Aber freilich über ihn schwieg man nicht; seine Gebetsworte liefen um von Haus zu Haus: er hatte Gottes Allmacht bestritten; was war ein Gott denn ohne Allmacht? Er war ein Gottesleugner; die Sache mit dem Teufelsperde mochte auch am Ende richtig sein!

Hauke erfuhr nichts davon; er hatte in diesen Tagen nur Ohren und Augen für sein Weib, selbst das Kind war für ihn nicht mehr auf der Welt.

Der alte Arzt kam wieder, kam jeden Tag, mitunter zweimal, blieb dann eine ganze Nacht, schrieb wieder ein Rezept, und der Knecht Iven Johns ritt damit im Flug zur Apotheke. Dann aber wurde sein Gesicht freundlicher, er nickte dem Deichgrafen vertraulich zu: „Es geht! Es geht! Mit Gottes Hilfe!“ Und eines Tages — hatte nun seine Kunst die Krankheit besiegt, oder hatte auf Haukes Gebet der liebe Gott doch noch einen Ausweg finden können —, als der Doktor mit der Kranken allein war, sprach er zu ihr, und seine alten Augen lachten: „Frau, jetzt kann ich's getrost Euch sagen: heut' hat der Doktor seinen Festtag; es stand schlimm um Euch, aber nun gehöret Ihr wieder zu uns, zu den Lebendigen!“

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



Dr Bischl-San

(Nachdruck verboten.)

Ein saltner Bugel war dr Bischl-San. 'r war aner, dar de Zeit gern ewing offn Rollmops loden tat, obr mit ner settn arnsten Miene, doß de Zeit garnischt merketn odr dacht, in San sein überschn Stock müßt dr Hauswirt ämol nochjah. Dr San war obr a — wenn 'r nüchtern war — in allen Sachen beschloß. Destrwagn wunnertn siech a de Mannsen iebem un jahten esu unner siech, wie dr San aus'n Krieg wiedr ehem war: „Denkt eich nár! Do macht dr San dan Krieg miet, tut siech in sechs Schlachtn miet rimschloß, ohne döß'n wos passiert, un ize kimmt 'r ehem un — heirat!“ — Sei Fraa war net sei erschte Lieb. Naa, naa! Dr San hatt sei schie vielen Maadn 's Harz gebrochn, eh 'r de Richt'ge, de Fanny — wos sei erschte Fraa war — fand. Iech wäß bluß noch von aner, die 'r ämol bestellt hatt. Se wolltn siech an dr Eck an dan Briefkast'n traffn. An dan Tog war nu e settr dicker Nabel, doß mr ne bal zerschneidn konnt. Dr San hatt in dan Wattr ka Lust zen Fortgieh un blieb drham. Sei Gungfer mußt nu an dan Tog esu wieder warn. Wie se siech wieder ämol trofn, freget se, worim ar net komme wär. Obr dr San hatt schie sei Musred fertig un maanet: „Iech war in dan Nabel schie dort bei dan Briefkast'n. Obr wie iech ämol gähne mußt, krieget iech ne Posttart ins Maul gesteckt un do bie iech fort. Iech dacht, 's könntn amende noch meh' Brief aufgahn warn.“ — Ben Photograph war dr San a ämol. Dar tatn zu en Kniebild rotn. Dr San maanet, ohne sei Miene zu prziehe. „Mir is egal, wu soll iech mieh dä hieknie?“ — Sei erschte Fraa war gestorbn un dr San nahm siech ne neie, de Selma. Mit dar hatt 'r sei en gutn Fang gemacht. Die war ne San esu gut, doß ar siech nooch un nooch 's Wirtshausgieh agewöhnet. Obr 'r hatt döstrwag'n immer gute Laune un dös tat de Zeit, die von sein Ehekrieg wußten, wunnern. Wie ne ämol aner freget, wie 'r troßdam immer gut aufgelegt sei kánn, mahnet dr San: „Dös hot alles sein'n Grund. Wákte, iech bie obrglaabisch un hob mieh immer gefácht, döß mei erschte Fraa ämol in dr Nacht als Gespenst iebr mieh komme kánn. Obr ize fácht iech mieh nimmer, — mei izege Fraa, de Selma, tät mit dan Gespenst schie fertig warn!“ — In dr Boßbierzeit hattn siech dr San un sei Freind, dr Fuchs-Karl, ämol nudeldick besoffn. Ben Hamgieh mußt se bei an Bach vorbeigie. Dr Karl freget ne San: „Du, San, guck nár ämol nooch, wie sp—sp—speet mirsch hoom!“ Do zug dr San sei Taschnmasser aus dr Tasch, guckets ne Weile aa un saht:

„Ja—ja—januar!“, Bei dan Noochguckn war obr dr San in dan Bach neigesappt. 'r sappet a wetter, dös Fußbod tatn vielleicht gut. Dr Karl maanet: „San, worim lästte dä net offn Wag, komm doch raus.“ „Alter Esel“, gobn dr San zr Antwort, „wenn iech offn W—w—wag gieh, fall iech doch nei in dan Buch, wenn iech obr do in Ba—ba—bach wettrlaaf, fall iech doch vielleicht ämol off dr Schtr—Schtr—Schtrooß!“ —

Die Beedn hom noch manichs drlabt mitänanner, Schienes un Schlachtes, obr dös drzehln mr ä annermol.

E. Berthold, Königswalde.

Gunge Hühnle

(Nachdruck verboten.)

Rummt har, guckt die schinn Putle ah!
De Rast-Henn führt se aus.
Zwaa Tog is har, do froch dos Volk
erscht aus'n Eiern raus.

Sat¹⁾, wie se pföteln — alle siebn!
Nans gaal, aans schwarz, aans graa.
Un faans hot vu dan Pumperla
hinten a Schwanzl dra'.

„Gluck! Gluck!“ rußt laut de alte Henn'.
Se sieht a Wärml²⁾ liegn.
Fix scharrt se, doß die aus dr Ard
noch meh' fitts Futter kriegn.

Ihe is aans müd. De Bruthenn wart't,
macht ihre Flügeln brät.
Husch, sei se no! Bluß 's schwarze guckt,
trebbt awing Olbrigkät³⁾.

„Gluck! Gluck!“ 's haacht: „Feedr mit dr Ras'!“ —
Zun Wassertrug gieh'ts hie.
Dort siht 'ne Käß. De Henn' drauf lus!
Ei, faa die Leine zieh'!

Hopp! siht aans off dan Haustürn-Staa,
dächt' siech⁴⁾ — flattert d'rbei.
A Halsl macht's, als wie zun Kreh:
„Dos ward a h a h n'l sei!“

De Hühnle trat'n an dr Pfih,
tunt'n⁵⁾ de Schnable nei.
Zun Himmel redt siech 's Köppl nauf —
Guckt ah, wie „fromm“ die sei!

„Gluck! Gluck!“ 's ward Ohmd. Zun Hühnerstall
marschier dar klaane Stamm.
„Gott Lub!“ härt mer de Bruthenn soog'n.
„Sei mer doch glücklich ahamm!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ Seht; ²⁾ Würmchen; ³⁾ Albernheit, Neckerei; ⁴⁾ dünkt sich groß;
⁵⁾ eintauchen.

Bilder aus der Heimat

Zum Abbruch der Papierfabrik in Buchholz

Wir bringen unseren Lesern heute einige Bilder vom Abbruch der bekannten Buchholzer Papierfabrik Zier, die sich an der Dorothee befindet. Man sieht diesen Abbrucharbeiten mit einem gewissen schmerzlichen Gefühl zu, sieht man doch aus dem Bild unserer engeren Heimat eine Arbeitsstätte verschwinden, die mehrere Jahrhunderte lang vielen Bewohnern unserer Stadt Arbeit und Brot gegeben hat. Wir Buchholzer hätten viel lieber gewünscht, auch diese Fabrik wieder in Betrieb zu sehen, als sie heute im Abbruch zu finden. Die Buchholzer Papierfabrik hat ihre eigene Geschichte und sie ist eng mit unserer Heimatstadt verwurzelt. 1883 ist die Fabrik von einem aus Rössen kommenden Papierfabrikdirektor Bertisch übernommen worden, der sich für den Betrieb einige Aktionäre u. a. den Spediteur Schneider, Annaberg, Justizrat Dr. Böhm, Annaberg, gesucht hatte. 1889 ist der Betrieb von Herrn Kommerzienrat Linke in Hirschberg übernommen worden, der die Fabrik für seinen Sohn gekauft hatte. Dieser erlag aber schon nach wenigen Jahren einem Halsleiden in Tabarz. 1892 wurde die Fabrik von dem aus Scheibenberg stammenden Herrn Stadtrat Hermann Zier, der in Schleitau eine Holzschleiferei betrieb, käuflich übernommen und zusammen mit den beiden Söhnen, Herren Hugo und Emil Zier, betrieben. Unter den neuen Besitzern ist die Fabrik zu immer neuen Erfolgen geführt worden. Auf der großen Papiermaschine, die von der Maschinenfabrik Gölzern aufgestellt und die auf der Ausstellung in Wien 1873 prämiert worden war, fertigte man vor allem Schreib- und Druckpapiere an, die nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland insonderheit in England, Griechenland, Spanien u. c. guten Absatz fanden. In den einzelnen Ländern hatte die Fabrik ihre eigenen Vertreter, die auf Grund der Qualitätsarbeit immer neue Kunden zuführen konnten. In den 36 Jahren, in denen sich die Fabrik im Besitz der Familien Zier befand, ist nicht eine Arbeitsstunde veräumt worden, die Fabrik hat vielmehr auch in schweren Zeiten immer durchgearbeitet. Als Betriebskraft diente neben einer modernen Dampfmaschine vor allem auch der Wasserkraft der Schma, die eine Kraft von 60 PS. darstellte. Zu der Fabrik in Buchholz gehörte auch noch in Königswalde eine Holzschleiferei, die dort auch unter dem Namen Bertisch-Fabrik bekannt ist. Infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten mußte die Papierfabrikation leider im Jahre 1928 eingestellt werden. Es versuchte dann ein Herr Emil Boese aus Schwarzenberg, den Betrieb umzustellen, doch auch das gelang nicht, sodaß die Fabrik seit Jahren still lag. Die Fabrik wechselte zwar noch einmal den Besitzer, der nach kurzer Zeit den Betrieb aber wieder aufgab. So kam es zu der schmerzlichen Tatsache, daß die Fabrik jetzt abgebrochen werden mußte. Die Maschine wurde nach Hannover verkauft, auch die Hilfsmaschinen, Holländer u. c. sind in anderem Besitz übergegangen. Der Abbruch des großen Gebäudes soll nun auch noch einen kleinen Erlös bringen, doch das alles bleibt natürlich für uns Buchholzer ein überaus schmerzlicher Verlust. Die Fabrikation von Buchholzer Papieren hatte einst in der Welt einen guten Klang und wir beklagen heute den Verlust einer einst hochstehenden Buchholzer Industrie, für die wir so schnell nicht wieder einen Ersatz finden werden. Es bleibt für uns heute nur die traurige Pflicht, in Wort und Bild noch einmal das festzuhalten, was jetzt der Vergangenheit angehört.



Die Holzwarenfabrik vorm. Georg Adler, Walthersdorf, wieder in Betrieb

Wie wir in der „Obererzgebirgischen Zeitung“ bereits mehrfach berichteten, gelang es namentlich den zuständigen Stellen der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, insbesondere Herrn Kreisleiter W. Bogelsang dank der tatkräftigen Unterstützung des sächsischen Wirtschaftsministers, Pg. Lent die stillliegende Holzwarenfabrik der Firma Georg Adler-Walthersdorf wieder in Gang zu bringen. In kürzester Zeit



und bei weiterem Auftragszugang sollen weitere 20 bis 40 Arbeiter Arbeit und Brot hier finden. Dadurch war es möglich, daß die Gemeinde Walthersdorf, die schwer unter der langjährigen Erwerbslosigkeit ihrer Einwohner zu leiden hatte, als eine der ersten Gemeinden in der Amtshauptmannschaft Annaberg arbeitslosfrei wurde. Unser beistehendes Bild zeigt die neueingestellte Betriebsbelegschaft im Fabrikhofe bei der Begrüßung des Kreisleiters.



Die Meisterprüfung der Köche in Annaberg

wurde erstmalig dieser Tage durchgeführt. Ihr unterwarfen sich 5 Köche und zwei Kochlehrlinge. Die Prüfung nahm die zuständige Kommission der Chemnitzer Freien Köche-Innung ab. Unser nebenstehendes Bild zeigt die Prüflinge nach bestandener Meister- bzw. Gehilfenprüfung, die in der „Festhalle“ der Pöhlbergstadt Annaberg durchgeführt wurde. An der Prüfung nahm auch der Führer der obererzgebirgischen Gastwirte, Herr Hotelier Hölzner, weiter Vertreter der Deutschen Arbeitsfront und die Betriebsführer derjenigen Gastwirtschaftsbetriebe teil, von denen Angestellte Prüflinge waren. Auch an dieser Stelle entbietet die „Obererzgebirgische Zeitung“ als alteingesessenes Heimatblatt des Erzgebirges den neuen Meistern und Gehilfen mit den besten Wünschen für die Zukunft ein herzliches Glückauf!